

Landwirtschaftliche Blätter

für

Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 48.

Hermannstadt, 1. Dezember 1918.

XLVI. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag: Jagen, Fischerei, Aufsätze und andere Beiträge für die „Landwirtschaftlichen Blätter“ sind an die Oberverwaltung des Landwirtschaftsvereines in Hermannstadt zu senden. Handschriften werden nicht zurückgeschickt.

Bezugspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 10 K., halbjährig 5 K. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Bezugsgebühren sind an die Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines zu senden.

Anzeigenpreis: 1/4 S. (480 □-cm) 250 K., 1/2 S. (840 □-cm) 127 K. 50 h., 3/4 S. (1200 □-cm) 75 K., 1 S. (1680 □-cm) 41 K. 1/10 S. (90 □-cm) 22 K. 50 h., 1/10 S. (15 □-cm) 12 K. 50 h.

Anzeigen und die Gebühren dafür übernimmt der Verleger B. Krafft in Hermannstadt und alle Anzeigengeschäfte.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Imkerarbeit. — Über Geburtshilfe bei Kindern. — Mitteilungen. — Notizen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Zum Totensonntag. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Zur Einkehr rechtlicher Ordnung. — Am Familientisch: Ein Wegweiser. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Anzeigen.

Imkerarbeit.

Das Bienenjahr ist zu Ende. Die Natur hat seit 14 Tagen das Winterhemd angelegt. Der Bien hat sich in die Winterquartiere zurückgezogen. Wohl ihm, wenn er mit genügend Proviant versehen ist! „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ nicht nur im Staate der Menschen, auch im Bienenstaat. Sorge, daß diese Ruhe nicht gestört werde: durch Mäuse und Bögel (Specht und Meise); aber sei auch du selber kein Störenfried! Wenn du deinen Jammen einen Besuch abstatte, tritt leise auf und hüte dich, an die Bienenwohnungen zu stoßen. Ein Anklopfen, zur Überzeugung, ob der Bien noch lebt, ist auch nur von Schaden, wenn dicker Schnee ums Bienenhaus liegt oder eisiger Wind dir um die Nase pfeift. Zu solchen Zeiten darf die Bienenwohnung doch nicht geöffnet werden, jede Biene aber, die durchs Anklopfen sich verleiten läßt, die Bienenkugel zu verlassen, verfällt dem sicheren Tode. — Auch im Winter braucht der Bien frische Luft. Schon seit Jahren versorge ich meine Bienen so, daß über den Winter das ganze Flugloch offen bleibt, d. h. der Fluglochschieber wird so vorgelegt, daß die Drohnenöffnungen derselben durch das ganze Flugloch frische Luft zuströmen lassen und doch die Mäuse abhalten. Auch lege ich keine Blende (zum Abwehren der Sonnenstrahlen) vor die Fluglöcher, weil ich nichts dagegen habe, wenn meine Völker auch im Winter manchmal fliegen. Nur die Völker drängt auch im Winter zum Flugloch hinaus, deren innere Verfassung es erfordert. Hat ein gesundes Volk, durch größeren Bruteinschlag einer jungen Königin, oder durch Unruhe veranlaßt, viel gezecht, so stauen sich die unverdauten Stoffe im Mastdarm, und wenn nicht bald ein Flugtag folgt, folgt sicher die Ruhr und der Tod des Volkes. Sitzt ein Volk auf fest verzuickertem Honig — es leidet Durst — so benützt es den ersten warmen Sonnenschein, um Wasserträger auszusenden, die ausgeiröckneten Quellen neu zu füllen. Ich könnte noch viele Fälle anführen, welche den Bien zwingen, auch im Winter auszufliegen, doch mögen diese beiden genügen. Ich verhindere den „Winterausflug“ nicht, ich bin sogar froh, wenn ein Flugtag eintritt. Dann heißt's freilich: auf dem Stande sein! Zuerst den Schnee ums Bienenhaus fortschaffen oder Stroh aufstreuen, damit etwa herabfallende Bienen nicht erstarren. Dann die einzelnen Fluglöcher beobachten: Trägt ein Volk Tote heraus, so ist alles in Ordnung und du kannst ihm die Arbeit noch erleichtern, indem du den Schieber ganz fort-nimmst. (Nach eingestelltem Fluge aber wieder vorsetzen!) Bemerkst du unter den Toten sogar weiße Nymphenhäutchen,

so sagen dir diese, daß die Königin schon „brütig“ ist. Fliegt ein Volk aber unruhig umher und „heult“, so ist eben nicht alles in Ordnung; du freidest dir die Wohnung an und am nächsten günstigen Flugtage muß das Volk untersucht, und wenn möglich der Schaden behoben werden. Ein warmer Trunk tut oft Wunder (2/3 Wasser, 1/3 Honig). Winterausflüge sind für mich Gradmesser des Standes im Innenleben der Völker, darum freue ich mich ihrer. Treten sie freilich öfter ein, als mir lieb ist, nun so ist das eben auch ein Zeichen, daß das Volk nicht in der richtigen Verfassung ist, das Volk ruft mir zu: „Schau nach und hilf mir!“

Und nun noch etwas über das Aufbewahren der Waben außerhalb der Beuten: Nach dem Ausschleudern hänge ich die Waben, womöglich noch am selben Abend, in je zwei oder drei Honigauffäßen schütter, höchstens acht Waben in einen Auffaß, über besetzte Beuten zum Auslecken. Nachdem aller Honig ausgetragen wurde, werden die Waben geschwefelt. (4-5 Honigauffäße mit je 9 Waben übereinandergestapelt; der Einschlag, 1/2 Stange, wird in einem irdenen Blumentopf in dem obersten Auffaß, welcher nur 5 Waben enthält, angezündet). Nach zwei Tagen werden die geschwefelten Waben schütter in die Rahmen gehängt, welche ich mir zu diesem Zwecke aus gewöhnlichen Dachlatten in meinem Bienenhause angefertigt habe. Die Rahmen, somit auch die Waben, hängen frei im Bienenhause. Da mein Bienenhaus nicht zugfrei ist, trifft der Zug auch die Waben, und ich habe nur selten und nur in den ältesten Waben, welche viel Pollen enthalten, Motten gefunden. Diese Art der Aufbewahrung enthebt mich der Mühe, die mehr als 600 Waben in jedem Herbst auf den Aufboden hinauf und im Frühjahr hinabzutragen, erspart einen Wabenschrank und ermöglicht es mir, den Pollen aus Brutwaben, die ich in Honigwaben umschneiden will, auf leichte Art herauszubekommen. Ich hänge nämlich solche Waben in weiteren Abständen von einander in die Rahmen. Sobald die Meisen bei eintretendem Winter in die Gärten sich sammeln, finden sie auch bald ins Bienenhaus, finden auch bald die Pollenwaben und in wenigen Tagen ist die Wabe vollständig beschädigt wäre. Damit an die freihängenden Waben sich keine Mäuse anschleichen können, wird ihnen der Weg mit Kletten verlegt.

Als Abschluß dieses Bienenjahres will ich kurz über dessen Ergebnis und darüber etwas sagen, was ich daraus gelernt habe. Daß das Jahr ein schwaches, bei mir ein sehr schwaches war, ist nicht zu ändern! Die Entwicklung der Völker im

April und Mai ließ das Beste hoffen. Im Juni konnte die Akazienblüte einige Tage mit Erfolg b. flogen werden. Da traten die Folgen der anhaltenden Trockenheit ein: Die Honigquellen versiegten, nach 10 Uhr flogen die Völker müde und matt, die abgefangenen heimkehrenden Bienen hatten die Honigblase leer! Schwärme aber fielen bis gegen Ende Juni, trotzdem ich die Mutterstöcke versetzte, mehr als mir lieb war. Und was das Unerwartetste war, die gefallenen Nachschwärme blieben größtenteils weislos, auch zugefetzte unbefruchtete Königinnen wurden nicht befruchtet, und die zusammengeschrumpften Völker mußten nach 3—4 Wochen abgelehrt werden! Ist es noch einem der geehrten Imkerfreunde so gegangen? Das Jahr brachte mir sehr wenig Honig und trotz vieler Schwärme nur eine geringe Vermehrung meiner Völkerzahl. Mit solchen Jahren muß man natürlich in der Bienenzucht rechnen: Sie lehren uns vorsichtig sein und lassen unsere „Bäume nicht in Himmel wachsen.“

Was mich das Bienenjahr gelehrt? Vorsicht! Vorsicht im Aufstellen der Schwärme und Vorsicht im Verkehr mit der Honigkundschaft! Über das Aufstellen der Schwärme spreche wir zur Schwarmzeit. Einiges über den Geschäftsverkehr. Ich habe es bisher so gehalten, daß ich meine zu erwartende Honigernte schon bald im Frühjahr absetzte, d. h. ich nehme soviel Bestellungen an, als ich glaubte befriedigen zu können. Meistens wurde auch der Preis gleich bestimmt. Ich tat das nicht, weil ich auf diese Art am besten abzuschneiden hoffte! Die Erfahrung hatte mich gleich in meinen ersten Bienenjahren gelehrt, daß ich meine Bienenzucht eben nicht „geschäftsmäßig“ betrieb. Bekanntlich wird ja der Honig, je weiter das Jahr fortschreitet, immer teurer. Doch blieb ich bei meiner früheren Gepflogenheit. Ich hatte eben nicht nur meine eigenen Vorteile im Auge. Ich verkaufte größtenteils an Verbraucher, nicht an Geschäftleute. Feuer erging es mir aber schlimm. Ich hatte eine Honigbestellung angenommen. Termin Mitte Juni. Ende Juni hatte ich nicht einmal die Hälfte des Honigs geschleudert. Davon mußte ich aber auch Schwärme füttern. Ende Juli hatte ich knapp ein Drittel der bestellten Honigmenge. Ich hoffte noch immer, daß der Himmel ein Einsehen haben werde! Aber es fiel kein Regen, die Schleuder ruhte. Als Mitte August noch immer nichts zu erwarten war, suchte ich durch Vereinigung der Völker wenigstens so viel herauszugewinnen, um die Hälfte der bestellten Honigmenge liefern zu können. Ich machte meinen Bestellern hievon Mitteilung und auch davon, daß ich mich genötigt sehe, den Preis etwas zu erhöhen. — Er war noch immer ein Drittel billiger als der Tagespreis. — Und die Folge? Am liebsten hätten meine Besteller mir das Fell über die Ohren gezogen! Sie hätten das Recht, das ganze Quantum zu dem anfangs festgesetzten Preis auf meine Kosten sich zu beschaffen! Das Recht bestreite ich nun wahrlich nicht. Daß sie davon keinen Gebrauch gemacht, muß ich ihnen danken. Aber auch dafür danke ich ihnen, daß sie mich gelehrt haben vorsichtiger zu sein, sicher nicht zu meinem Nachteile. Lehre: Verkaufe nur dann und soviel, als du in deinen Ständen hast. Ein voreiliger Verkauf könnte sich bitter rächen, wenn der Käufer von seinem Rechte Gebrauch machen würde.

Zum Schluß hoffe und wünsche ich, daß das nächste Jahr, das erste im Zeichen des Friedens nach so harten Kriegsjahren, mithilfe, auch in unserer Bienenwirtschaft die entstandenen Schäden zu heilen und die ganze Bienenzucht auf „Friedensstand“ zu stellen.

Imkerheil!

Rinder.

Über Geburtshilfe bei Rindern.

Von AmtsTierarzt R. Schade, Oberstabsveterinär d. R.

Jährlich entstehen dem Nationalvermögen erhebliche Verluste durch Erkrankungen der Rinder, die infolge von Geburten auftreten. Viele dieser Erkrankungen werden Veranlassung zu Notschlachtungen und die Fleischschau ergibt dann nicht selten

untauglichkeit des Fleisches zur Verwendung als menschliches Nahrungsmittel oder doch eine Herabsetzung seines Nahrungs- und Genuswertes. Auch tödliche Ausgänge der auf Geburten zurückzuführenden Erkrankungen kommen vor. Landwirtschaftliche Behörden und Korporationen sind fortgesetzt bemüht gewesen, durch geeignet erscheinende Maßnahmen eine Besserung dieser Verhältnisse herbeizuführen. Wie die Erfahrungen der tierärztlichen Praxis und die Fleischschau-Statistiken lehren, sind jedoch bis jetzt befriedigende Zustände nicht eingetreten. Seit der Kriegsdauer hat sogar eine Zunahme der erwähnten Verluste stattgefunden, die wohl auf die Einberufung vieler erfahrener Tierzüchter und auf die erschwerte, ebenfalls durch den Krieg bedingte Erlangung tierärztlicher Hilfe zurückzuführen ist. In der Jetztzeit ist aber die Gesunderhaltung der Tiere nicht nur für den Tierhalter, sondern auch für die Allgemeinheit von noch größerer Bedeutung, als in Friedenszeiten, und es wäre deshalb zu wünschen, daß jeder Tierbesitzer den Verhältnissen, durch welche eine Minderung der erwähnten Verluste erreicht werden kann, mehr Beachtung schenkte, als es bisweilen der Fall ist.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß ein zu frühzeitiges Bespringen der Kalbinnen Veranlassung zu Schweregeburten werden kann. Das jugendliche, seitlich verengte Becken erschwert überaus häufig die Geburt. Da das zu frühzeitige Bespringen meist auf der Weide erfolgt, so sind die Vorbeugungsmaßnahmen den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Die Geburtshilfe bei erschwerter Geburten der jungen Kalbinnen muß eine zuwartende sein. Jedes gewaltsame Ziehen an zugänglichen Teilen der Frucht (Fötus) ist nachteilig. In den meisten Fällen erweitern sich die Geburtswege nach und nach so genügend, daß die Geburt erfolgen kann. Die Geburt ist dann zwar erschwert und verzögert, doch gehen verhältnismäßig wenig jugendliche Mütter infolge des Gebärens zugrunde. Denn die Organe des jugendlichen Körpers sind außerordentlich dehnbar und biegsam; auch sind die beiden Beckenhälften noch nicht durch Verknöcherung miteinander verbunden.

Anzweckmäßige oder nicht sachgemäß ausgeführte Eingriffe während der Geburtsvorgänge haben oft schwere Erkrankungen zur Folge, die nicht selten tödlich endigen. Das zu frühzeitige Eingreifen nach dem Eintritt der Wehen ist ein häufig vorkommender Fehler, durch welchen den Tieren arge Schmerzen entstehen und der den Ausgang der Geburt gefährdet. Die Ausstoßung der Frucht kann erst vor sich gehen, nachdem durch sogenannte Eröffnungswehen (Stellwehen) gewisse Teile der Geburtswege erweitert sind. Während dieser Wehen hat jeder Eingriff zu unterbleiben.

Eine voreilige und schädliche Hilfeleistung ist die Eröffnung der Eihäute, der sogenannten Wasserblase. Der zu frühzeitige Abfluß des Fruchtwassers hat leicht eine nicht genügende Öffnung des Gebärmutterhalses und die Entstehung fehlerhafter Lagen und Haltungen der Frucht zur Folge.

Abnorme Lagerungsverhältnisse der Frucht sind häufige Geburts Hindernisse und die Veranlassung zu erschwerter Geburten. Erst nach Berichtigung abnormer Lagen kann die Geburt erfolgen. Wesentlich für das Gelingen der Berichtigungen ist es, daß sie möglichst rasch nach der Erkennung der abnormen Lagen vorgenommen werden. Das Fortschreiten der Geburtsvorgänge, insbesondere das Heraustreten von Teilen der Frucht aus dem Tragsack (Gebärmutter), erschwert die zur Lageberichtigung nötigen Hilfeleistungen. Zur sachgemäßen Ausführung der letzteren sind Kenntnisse der Anatomie der Geburtswege und der physiologischen Verhältnisse der Geburtsvorgänge, sowie Vertrauen in die dem vorkommenden Lageveränderungen und der zweckmäßigen Durchführung der Berichtigungen erforderlich. Nur der über theoretische Kenntnisse und manuelle Geschicklichkeit Verfügungende wird einwandfreie und erfolgreiche Geburtshilfe zu leisten vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen.

Sächsische Jünglinge der Jahrgänge 1896 bis 1900.

Vom Kriegeministerium wurde erwirkt, daß die Sachsen (und Deutschen) unserer Städte und Dörfer nicht einzurücken, sondern in die sächsische Garde (beziehungsweise Bürgergarde) einzutreten haben.

Hermannstadt, 24. November 1918.

Der deutsch-sächsische Nationalrat:

D. Schullerns, Dr. G. O. Roth,
Obmann. Sekretär.

Landwirtschaftliche Lehranstalt Mediasch.

Die durch heftige Grippe veranlaßte Schulsperre dauert bis Donnerstag den 6. Dezember d. J. Die Schule beginnt also Donnerstag den 5. Dezember morgens 7 Uhr.

Die Freunde und Angehörigen von Schülern unserer Anstalt bitten wir, in entsprechender Weise dies bekanntzugeben.
Mediasch, 23. November 1918

P. Herbert, Direktor.

Freigabe des Raufutters.

Durch eine Regierungsverordnung wird die Sperre über das gesamte Raufutter (alle Heu- und Stroharten) sowie über das Streustroh aufgehoben. Unter Sperre bleiben auch weiter nur jene Vorräte, die bis jetzt bereits für militärische Zwecke oder öffentliche Betriebe in Anspruch genommen worden sind. Hierüber verfügt der Ackerbauminister. Im übrigen können die Landwirte über ihre Heu- und Strohvorräte von nun an frei nach eigenem Gutdünken verfügen. Die Höchstpreise sind aufgehoben und der Transport von Heu und Stroh kann auch ohne Zertifikat erfolgen.

Wir begrüßen das Erscheinen dieser Verordnung, wodurch die Landwirtschaft von argen wirtschaftlichen Fesseln, die allerdings durch die Nöten des Krieges bedingt waren, befreit wird. Durch die Aufrechterhaltung der Sperre über jene Heu- und Strohvorräte, die bereits für öffentlichen Bedarf in Anspruch genommen worden sind, wird unserer Ansicht nach aber ein Unrecht begangen, das wenigstens dort noch hätte vermieden werden können, wo die Vorräte zwar requiriert, aber noch nicht weggeschafft worden sind. Es wäre nämlich empfehlenswert gewesen, in diesen Fällen den Landwirten nicht das gesamte requirierte Futter wegzunehmen, sondern nur einen Teil davon; denn bei strenger Requirierung wird ja bekanntlich zu wenig Futter belassen. Warum soll aber nur eine Anzahl von Landwirten durch die Requirierung betroffen, u. zw. schwer betroffen werden, während die übrigen auch wenn sie zufällig Überfluß haben, alle Vorräte zur freien Verfügung behalten dürfen?

Auch machen wir diesmal wieder die Erfahrung, daß die Bevölkerung dort am besten dran ist, wo die Behörden sich mit der Durchführung von Regierungsverordnungen nicht beeilt haben. Während man ja gerade das Gegenteil hiervon erwarten sollte.

Unsere Sammlung für kriegsgeächtete sächsische Landwirte.

In der Gemeinde Kleinalisch haben gespendet in Kronen: R. Falesch (107), St. Pal (111), J. Kellner (114), S. Kreßtel (113), St. Bell (115) je 1; J. Scharpel (55), J. Scharpel (99) je 40 h; S. Thies (109), J. Falesch (116), J. Schuster (117) je 2; J. Lumm (119), St. Martini (120), M. Krauß (121), J. Schuster (122) je 1; St. Weber (123) 40 h; J. Schuller (16) 10; Landw. Fond 21 K 30 h.

In der Gemeinde Haldsdorf haben gespendet in Kronen: Johann Depner (172) 4; Johann Richter, M. Horbath (12)

je 1; J. Depner 2; P. Franz (15), M. Mooser je 1; J. Depner (17) 2; E. Groß 1; P. Brennörfer (20), M. Franz (23), M. Tontsch (25) je 2; M. Franz (27), M. Nikolaus (29), M. Hubbes (31), R. Wagner (32), P. Tittes (33), J. Horbath, S. Tontsch (35), M. Folberth, A. Ließ (42), A. Kreußl, R. Horbath (52), R. Groß (55), R. Horbath je 1; R. Nikolaus 2; M. Hedwig 1; E. Szebeni (65) 40 h; S. Nikolaus (66), M. Kolf je 1; R. Kolf 80 h; R. Brennörfer 50 h; G. Reip (71) 1; E. Diener (73) 2; M. Roth 1; M. Roth, M. Diener je 2; M. Gieresch 1; M. Göh (45) 2; R. Tartler (75) 1; M. Rothbacher (76) 40 h; A. Priester (84) 1; M. Welster 40 h; J. Lukas (86) 1; R. Grempeles (87) 40 h; M. Herman 60 h; J. Groß (88) 1; M. Schmidts 50 h; M. Grempeles 40 h; M. Tontsch 1; J. Hubbes 50 h; G. Zell 60 h; M. Rothbacher 40 h; M. Gusbeth 50 h; P. Reip (100) 1; M. Grempeles, R. Ferenz je 40 h; R. Martin (103) 2; M. Groß 1; M. Horbath (85) 50 h; M. Kloos (108), R. Horbath je 1; A. Salmen (109) 2; R. Lukas (110) 80 h; R. Nikolaus 1; A. Depner 2; R. Klein (112) 1; R. Wagner 30 h; P. Reip (118), R. Franz je 80 h; M. Franz, M. Gutt, P. Tontsch (120), R. Stemm, M. Roth (121), M. Töpfer je 1; R. Andre 60 h; A. Kloos 2; M. Kreußl, R. Lukas je 60 h; M. Nikolaus 1; M. Klein, R. Kolf je 60 h; G. Franz (131) 1; M. Gutt 60 h; M. Gutt 40 h; M. Kolf (137) 50 h; M. Weber (138) 1; R. Tontsch 40 h; A. Brennörfer 60 h; S. Hedwig 30 h; A. Gutt 50 h; M. Klein 60 h; R. Lang 50 h; R. Hedwig 1; A. Franz 50 h; F. Rousel (152) 1; L. Andree (154) 40 h; M. Uhr, R. Lukas je 1; J. Nikolaus (157) 40 h; M. Franz 1; G. Hedwig (162) 50 h; M. Priester R. Wagner (165), M. Ließ (166) je 1; J. Zell (167) 2; M. Schappes 20 h; R. Wagner, S. Wagner je 1; R. Tontsch 40 h.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Das Einlegen der Eier in Wasserglas

geht auf folgende Weise vor sich. 10 Teile Wasserglas werden mit 90 Teilen gekochtem Wasser recht gut vermischt, nachdem vorher eine Handvoll Salz zugegeben worden ist. Niemals bringt man die Eier in diese Lösung, solange sie nicht richtig erkaltet ist. Erst gieße man die Lösung ein und dann lege man die Eier selbst in das Gefäß. Legt man erst die Eier hinein und gießt dann die Lösung nach, so kann es vorkommen, daß dort, wo die Eier fest aneinander liegen, das Wasserglas nicht eindringen kann. Man kann heute 10 Eier, morgen 5 Eier usw., also jeden Tag zulegen. Wesentlich ist, daß die Flüssigkeit immer 4—5 cm über den Eiern steht, daß die Eier ganz sauber und möglichst frisch sind und daß die, die oben schwimmen, sofort entfernt werden. Eier von Hennen, die ohne Hahn laufen, halten sich besser. Daß man selbstverständlich die Eier in einem kühlen Raum aufbewahrt, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Für das Einlegen von Eiern vermeide man unter allen Umständen Metallgefäße, weil diese rost absetzen, der die Konservierung gefährdet. Vor der Verwendung der eingelegten Eier in der Küche durchbohre man das stumpfe Ende des Eies mit einer Nagelspitze oder einer Nadel, weil sonst die Eier beim Kochen platzen. Am besten ist es, einen kleinen Nagel durch ein Brett zu schlagen, so daß die Spitze des Nagels auf der anderen Seite herausblickt. Auf diese Spitze setzt man das Ei mit kurzem Stoß auf und erreicht dadurch den gewünschten Zweck. Würde man in die eine Hand das Ei, in die andere den Nagel nehmen und nun das Loch einstoßen wollen, so würde sicherlich in den allermeisten Fällen ein zerbrochenes Ei in der Hand bleiben.

(Deutsche Dorfzeitung)

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüth.

Ich bin desselben in guter Zubericht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Phil. 1, 6.

Zum Totensountag.¹⁾

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet! Gibt es in dieser selbstsüchtigen Welt, wo so viel Haß und Streit, so viel Neid und Ehrgeiz um Werke sind, gibt es da eine Seele, ein Wesen, das uns trösten will, wie einen seine Mutter tröstet? Wir sind so hungrig nach Trost, denn Leid und Trauer gehen auf allen Straßen, Kummer und Sorge wohnt in allen Häusern, sogar die Kriegsgewinnler, die Kriegswucherer haben manchmal ihre bangen Stunden!

Lieb Mutter ist für uns Erwachsene längst weit weg, getrennt durch Grab und Tod und Zeit; die Kleinen, die Jungen aber, die ihr Mütterlein noch besitzen, fühlen trotz aller Fremdblichkeit, daß auch das Mutterherz seufzt und bangt und sich nach Aufrichtung sehnt. Es ist eine fürchtbar ernste Zeit mit namenlos schweren Prüfungen gerade auch für das deutsche und das evangelische Volk.

Vor einigen Monaten noch lebten die großen, weiten Gedanken, die Deutschland und unsere Monarchie im Verbande mit Bulgarien und der Türkei sahen, lebten noch die Gedanken vom Handelsweg der Mittelmächte von Hamburg bis Bagdad, lebten noch — doch warum die Seele von neuem wund machen, wo sie immerfort noch blutet. Ach, es lebte so vieles noch vor Monaten, vor allem pöchten noch treue, liebe, gute Herzen in großer Zahl und nun liegen sie, kostbare Opfer dieses Weltsturmes, still und schlafen, so wie die großen, weiten Gedanken zerbrochen daliegen, die die Nordsee und den persischen Golf miteinander verbinden wollten.

Wir trauern mit tieferstüfter Seele um so inniger und aufrichtiger, weil die Opfer augenscheinlich vergebens gebracht worden sind. Da eilen die Blicke hin und her und wollen irgendwo ein hoffnunggrünes, festes Stück Land finden, da flattert die arme Seele auf und ab und möchte sich irgendwo an einem warmen Fleckchen geborgen fühlen und Zwiesprache halten mit jemandem, der viel mehr weiß und erfahren hat, als wir, der unser Leid versteht und auch in die Zukunft sehen kann.

Von diesem ersehnten Freund möchten wir aufrichtende Worte vernehmen, möchten uns ermannen an seiner guten Zubericht und uns stärken an seinem trostreichen Zuspruch.

Wie würde es uns wohlthun, wenn da mit mütterlicher Sanftmut und Treue, mit mütterlicher Theilnahme und Liebe alles, was uns bedrückt, im Lichte der Ewigkeit gedeutet und uns der Segen offenbart würde, der aus diesem großen Leid, aus diesen ungeahnten Heimsuchungen gerade unserem deutschen Volke, unserem evangelischen Glauben und unserem irdischen Vaterlande erwachsen kann.

Wir würden horchen, wie die Kinder einem schönen Märchen lauschen, wir würden jedes Wort auffaugen mit dürstender Seele, wir würden die Gegenwart erblicken im Scheine der ferne winkenden, rosigeren Zukunft, wir würden irdische und himmlische Bilder und Töne verweben zu einem Ganzen und würden Hand anlegen an unser Tagewerk nicht wie Tote, sondern wie Lebende, nicht wie Schlafende und Träumer, sondern wie Menschenkinder mit wachen, regen, schaffenden Sinnen.

¹⁾ Wegen Raumangel verspätet.

Gibt es einen solchen Freund, ein solches liebevolles, treues Wesen, das sich zu uns neigt in unserer Betrübniß und Pein und uns trösten will, wie einen seine Mutter tröstet?

Ja, gottlob, ja und abermals ja!

Es hat schon oft und lange „schwere Not“ geherrscht und ganze Geschlechter, Völker und Länder heimgesucht. Vor hundert Jahren aßen die Menschen in dem „großen Hungerjahr“ vielerorts ein Brot aus etwas Mehl und aus Sägespänen und Baumrindenstaub! Im dreißigjährigen Krieg schien die Verwüstung, der Männermord und der bewaffnete Graus kein Ende nehmen zu wollen! Die Türken-, Mongolen-, Tartaren- und Hunnenzüge kamen wie eine Fieberkrankheit über unser armes Europa, die Völkerwanderung quälte und schreckte wie ein stetiges Erdbeben, wie ein nie rastender Vulkan durch Jahrzehnte, ja Jahrhunderte ganze Erdteile, die Verfolgungen der Christen zeichneten sich mit blutigen Spuren in das Buch der Geschichte u. s. u. Krieg und Greuel, Verfolgung und Streit bis zurück auf Cain und Abel! Und trotzdem auf der armen Erde so viel Jammer und Krieg und Schuld und Sünde allfort ihr Unwesen getrieben, hat's doch auch immer einen Klang gegeben, der aus der Ewigkeit hereintönte in das Menschenherz, doch hat es Sterne gegeben, die gerade in den dunkelsten Stürmen, in dem trostlosesten Wirrwarr aufleuchteten und den Weg nach oben wiesen, den Weg zur Erlösung und Befreiung.

Darum findet sich bei jedem Volk etwas wie Religion, etwas wie ein Leben mit der göttlichen Schöpfermacht. Nirgend aber ist dies Leben schöner, reiner, vollkommener und verständlicher erschienen als in Jesus Christus. Er ist durch Bitterniß, Betrübniß und Pein hindurchgegangen und weiß, was es heißt, einsam seine dornige Straße ziehen, nicht gestützt von mächtigen, rührigen Sippen, sondern allein getragen und erfüllt von Gottes Odem, von Gottes Willen.

Wir fühlen uns jetzt so einsam, wo so unsagbar viele liebe Herzen im Kampfe gefallen sind, wo unsagbar große Ziele und Aufgaben, Hoffnungen und Wünsche zerbrochen sind.

Da naht sich uns der Heiland, äußerlich ärmlich, und doch voll edelster Hoheit und Würde in Gestalt und im Antlitz und spricht zu uns von Gottes Recht, von Gottes Frieden und Gottes Herrlichkeit, spricht davon, daß auch wir, gerade auch wir hiezu gehören, spricht davon, daß unser irdisches Leben gar rasch dahinfliehet im Strom der Ewigkeit, daß es, gemessen an der Unendlichkeit, nur wie ein Atom, nur wie ein Ruck ist. Und dann öffnet er uns die Augen für unser armes Dasein und für die Güte Gottes, für unsere Kleinen und Kleinen Wünsche und für Gottes große Pläne — und dann werden wir ruhig und stille, wie Kinder an Mutters Seite, in Mutters Arm. — Höre, du müdes, verzagtes, trauriges Menschenkind die Stimme, die dir freundlich und lieb zuruft: Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet! —

— x. —

Aus dem Leben für das Leben.

Zur Einkehr rechtlicher Ordnung.

Von Daniel Graeser, Tafelrat a. D.

Wir, die wir Zeugen großer Ereignisse sind, haben leider auch die Erfahrung machen müssen, daß der Krieg die Verrohung der Menschen im Gefolge hat, welche das rechtliche Leben im Volke in Schwanken bringt. Nach Beendigung des Krieges an der Schwelle einer neuen Ära angelangt, gilt es, dem Recht möglichst Geltung zu verschaffen; denn nur unter seiner Herrschaft können wir auf die Segnungen des Friedens rechnen. Ich will mein Scherflein hiezu beitragen, indem ich den Geist der Vorfahren aus Rechtsprüchwörtern zu uns sprechen lasse, eingedenk der Worte des großen, hochgelehrten Sachsenbischofs D. Dr. G. D. Teutich, wenn er sagt: „Die

Erinnerung an die Tugenden Heimgegangener ist auch eine Wurzel des Lebens für die Geschlechter, die noch im Licht und Streit des Tages wandeln, für uns insbesondere, denn, wohin wir auch blicken mögen, es hat allüberall der Segen der Väter das Haus gebaut."

Gott schuf die Welt und legte in die Menschen auch den Sinn für das Recht, die Ordnung ihrer äußeren Verhältnisse. Alle Rechte kommen aus dem Evangelium. Unter Recht versteht man die Beschränkung der äußeren Freiheit eines jeden auf die Bedingung des freien Zusammenlebens aller; oder: „im eigentlichen und strengeren Sinne bezeichnet Recht die Ordnung jener äußeren Verhältnisse und Handlungen freier Menschen, welche zum Bestande aller, sowohl innerhalb eines bestimmten Gemeinwesens, als der Menschheit überhaupt, notwendig sind“ (Matthias Diether). Diesbezüglich sind bekannt die Rechtsprüchwörter: Gott ist Recht. Gott ist selbst gerecht, drum ist ihm lieb das Recht. Weltlich Recht folge nach Gottes Recht. Natürlich Recht heißt man Gottes Recht. Recht ist die Steuer und Grundfeste alles Guten. Recht ist Friedensstifter unter Brüdern. Gesetz Recht kann natürlich Recht nicht widerlegen. Das Recht beschirmt die Unschuld.

Es muß vorausgesetzt werden, daß das Recht nicht gegen die Sittlichkeit verstoße, und für jeden ein gleiches sei, wenn es Stetigkeit haben soll. Im entgegengesetzten Falle würde Gefahr vorhanden sein, daß es nicht befolgt würde; denn Gott muß man mehr gehorchen, als den Menschen. Diesbezüglich führe ich an die folgenden Rechtsprüchwörter: Recht muß ehrlich sein. Was einmal Unrecht gewesen ist, bleibt Unrecht zu jeder Frist. Gleiches Recht für alle. Was einem Recht ist, ist dem andern kein Unrecht. Was dem einen Recht ist, ist dem andern billig. Das Recht ist für jedermann.

Das Recht ist notwendig; denn sonst gäbe es keine Ordnung im Staate, im Sinne der Rechtsprüchwörter: Ordnung (Recht) erhält die Welt. Ordnung regiert die Welt und der Krüppel den Hund. Wäre kein Recht im Lande, so hätte das Meiste, wer das Meiste nehmen könnte. Alle Gewalt ist Unrecht. Wo Gewalt herrscht, schweigen die Rechte. Läßt Gewalt sich blicken, geht das Recht auf Krücken. Das Recht lehrt Zucht.

Das Recht soll mit Billigkeit gepaart sein; diesbezüglich gibt es folgende Rechtsprüchwörter: Billigkeit muß das Recht meistern. Strenges Recht ist nicht freundlich. Strenges Recht verlangt viel Milde. Strenges Recht ist oft das größte Unrecht.

Das Recht soll stetig sein und nie außer acht gelassen werden; denn: Recht muß Recht bleiben. Recht bleibt allzeit und ewig Recht. Recht bleibt Recht, so man's nicht verdreht. Recht darf nirgends wenden.

Sein Zweck ist nicht zum geringsten, daß es erlittene Kränkung heile; daher die Rechtsprüchwörter: Das Recht hilft dem, der sich nicht selbst helfen kann. Aller Leute Hände sollen an den gelegt werden, der wider Recht sein will.

Bei gebotener Kürze führe ich nur noch an das ermahrende Rechtsprüchwort: Behalte das Deine, gib jedem das Seine und Unrecht verneine — sowie die Worte des Dichters Michael Albert, welche er seinen Zeitgenossen und den Nachgeborenen zuruft: . . . „Deiner Sitte, deinen Toten bleibe treu.“

Am Familientisch

Ein Wegweiser.

Herausgegeben vom Hauptauschuß des Sebastian-Hann-Vereines.

(Fortsetzung.)

Es herrscht schon seit etwa drei Jahrzehnten am Land und in der Stadt eine förmliche Tannen- und Fichtenbaumepidemie: sie umstellen überoll Kastele, Schul- und Pfarrhäuser. In fast allen Fällen bilden sie eine Abschwächung der Baumassenwirkung, insbesondere die Kirchturmwirkung wird

durch die gleichgerichtete Masse der Nadelbäume nicht gesteigert, sondern sehr empfindlich gestört. Und das Ende des Nadelbaumkults ist immer, daß bei zunehmendem Alter der Bäume in den unteren Teilen ein häßliches Gewirr von vertrockneten, spießigen Ästen sich zur Schau stellt.

Die alten Linden, Kastanien, Ulmen, Nuß- und Eichenbäume geben mit ihrer breiten Baummasse einen guten Schmuck und Hintergrund für die anliegenden Bauten, und bei laublosem Zustande erzeugt der durchdringende, alles belebende Sonnenschein an den hellen Wandflächen ein schönes, nebartiges Schattenspiel. Bei zunehmendem Alter werden aber diese Bäume schöner und würdiger. Die „Ästen“ hatten hiesfür ein bitteres Empfinden, denn ihnen ist es nicht eingefallen, Tannen und Fichten in solcher Zahl in den Bereich ihrer Behausung zu bringen.

3. Die Innenräume. An Stelle der alten volkstümlichen Möbelstücke sind in zahlreichen Bauernhäusern moderne Fabrikmöbel getreten; an manchen Orten sind sie durch eine gelackierte Jahrmartizware von städtischem Zuschnitt ersetzt worden. Will ein Bauer seine hergebrachten freundlichen, geblühten Tische, Bänke, Truhen und Rahmen mit Krügen und Tellern um jeden Preis loswerden, so schaffe er sich an ihrer Stelle zweckmäßige, einfache Einrichtungsgegenstände aus Naturholz an. Tannenholzmöbel sollen nicht braun gebeizt, sondern in weißer, blauer, roter, grüner Ölfarbe gestrichen sein. Der Sebastian-Hann-Verein ist im Bedarfsfalle gern bereit, mit einem Tischler Rücksprache zu nehmen, ihm Vorlagen zur Verfügung zu stellen und darnach Möbel anfertigen zu lassen. Nach Friedensschluß beabsichtigt er, geeignete Möbel wie auch Hausmodelle auf Wanderausstellungen unsern Bauern vorzuführen. Bis dahin gilt es jedoch nach Möglichkeit zu verhindern, daß guterhaltene Bauerneinrichtungen aus lächerlicher Großmannsucht an fremde Händler verschleudert und dafür städtischer Schund erworben werde. Läßt sich ein Bauer nicht bewegen, seine alte Habe um sich zu dulden, so möge er sie zuerst einem sächsischen Museum oder einer Ortsgruppe des Sebastian-Hann-Vereines zum Kaufe anbieten. Dasselbe gilt auch von Schmuckstücken, alten Krügen, Tellern, Stickerien.

Bei Anfertigung neuer Stickerarbeiten (Hemden, Schürzen, Pöfster, Decken, Altardecken etc.) soll schon die Schule auf die Verwendung der schönen sächsischen Muster dringen, von denen die größeren Mappen und das kleine Musterheftchen E. Sigerus' (Verlag Jos. Drotleff, Hermannstadt, K 110) eine reiche Auswahl enthalten. Der Gebrauch geschmackloser naturalistischer Motive bedeutet eine arge Entgleisung.

An glattgestrichenen, in freundlichen Farben (Hellgelb, Rosa, Blau . . .) gehaltenen Wänden, die oben durch eine Bordüre abgeschlossen werden, hängen die Bilder. Bei ihrer Auswahl ist vor bunten Oldrucken zu warnen und auf geeignete Steindrucke aus dem Verlage von Voigtländer, Teubner, Breitkopf & Härtel und auf die Prämienblätter des Sebastian-Hann-Vereines hinzuweisen.

Zu empfehlen sind auch die billigen Meisterbilder fürs deutsche Haus, herausgegeben vom Kunstwart.¹⁾ Von den Herrschern und Heerführern im Weltkrieg gibt es gute bunte Blätter im Jugendverlag, München, (zuerst als Titelblätter der Jugend erschienen.)²⁾ Das Rahmen der Bilder erfolgt meist am besten in einem rotpolierten oder natureichenen Rahmen. Als Konfirmationsschein, die ja auf dem Lande auch meist unter Glas an die Wand kommen, gefallen uns am besten die Blätter, die der Kunstwart¹⁾ herausgegeben hat. An der Herstellung eigener sächsischer Konfirmationsschein wird gegenwärtig gearbeitet.

¹⁾ Eine Sammlung von mehr als 200 Meisterwerken alter und neuerer Kunst in guten Reproduktionen. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. Nr. 1—186 je 30 Pf.; Nr. 187 ff. je 40 Pf. Verzeichnisse liefert jede Buchhandlung. Ein Konfirmationschein kostet 30 Pf.; von 50 Blättern an je 25 Pf.

²⁾ Ein ausführliches Bilderverzeichnis in jeder Buchhandlung; einzelne Bilder kosten nach ihrer Größe 50 Pf. bis 1-50 M.

Von großer erzieherischer Wirkung ist es, wenn die Schule in ihren Räumlichkeiten jene Leirische, die hier für die Inneneinrichtung des Bauernhauses aufgestellt sind, verwirklicht und durchführt.

4 Die Volkstracht. Von ganz besonderer Bedeutung für die Erhaltung und Pflege sächsischen Volksgeistes ist die Beibehaltung unserer schönen sächsischen Volkstracht, insbesondere des Festkleides (Kirchentracht.) Ihre Verschiedenheit nach Gegenden und Gemeinden läßt keine allgemeinen Normen aufstellen. Dort, wo sich fremder, gewöhnlich nach der städtischen Kleidung zielender Einschlag geltend macht, müßte auf die Tradition, die jedenfalls bei den alten Leuten noch lebendig ist, zurückgegriffen werden.

Nur auf einige Verstöße sei im einzelnen hingewiesen, welche besonders bei der Frauentracht oft anzutreffen sind. Die Röcke und Schürzen, die früher aus Stoff in kräftigen dunkelblauen, grünen, weilen, goldgelben Farben hergestellt wurden, werden jetzt oft aus blaßblauem, süßlich rosafarbigem und ähnlichem, kraftlos gefärbtem Zeug gemacht. Als Vortebänder werden statt der wunderschönen buntgewirkten blumigen Bänder solche aus mattgladerter, halber Seide getragen, oder schwarze Saumbänder mit süßlich-heller Stickerei. Unsere Tracht verlangt kräftige, dunkle, ungebrochene Farben im Grundstoff der Röcke, Schürzen, Bänder.

(Schluß folgt.)

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten; — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Sachbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterchrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

M. L. in Scharfsh. Frage: Meine Kuh ist vom Gemeindestier, als sie ihm zugeführt wurde, gestoßen worden. Dieser Stier hat schon 4 Kühe gestoßen. Die Gemeinde hat — ohne mit mir zu verhandeln — eine Notchlachtung vorgenommen, da sonst die Kuh umgestanden wäre. Mit der Schätzung der Gemeinde bin ich nicht zufrieden. Welche Ansprüche kann ich an die Gemeinde stellen? Muß mir diese eine Kuh kaufen oder was hat sie mir zu bezahlen?

Antwort: Sie können von der Gemeinde vollen Schadenersatz verlangen. Den von Ihnen behaupteten höheren Wert der Kuh müssen Sie beweisen. Wenn Ihr Schadenersatzanspruch von der Gemeinde nicht anerkannt oder nicht ganz anerkannt wird, müssen Sie den gerichtlichen Weg betreten. Von hieraus kann diese Streitsache nicht geschlichtet werden.

M. H. in Jaad. Frage: Vor 10 Jahren habe ich bezüglich eines Weingartens einen Tauschvertrag abgeschlossen. Auf dem von mir eingetauschten Grundstücke befindet sich ein Apfelbaum. Da dieser im heurigen Jahre reiche Früchte trug, hat der frühere Eigentümer ohne mein Wissen die Äpfel für sich abgenommen. Über den Tauschvertrag besteht keine Urkunde. War der Betreffende berechtigt, die Äpfel abzunehmen?

Antwort: Bäume bilden ein Zugehör des Grundstückes. Durch den Tauschvertrag hat der frühere Eigentümer jeden Anspruch auch auf den Baum und seine Früchte verloren. Wenn Sie das Zustandekommen des Tauschvertrages beweisen können, so können Sie auch ohne Urkunde die Herausgabe der Äpfel oder Schadenersatz mit Aussicht auf Erfolg gerichtlich verlangen.

S. H. in Neustadt. Fragen: 1. Sind meine Schwiegereltern berechtigt, den Grund, den sie ihrem Sohne — meinem verstorbenen Manne — zur Benützung und zur Gründung seines Haushaltes überlassen und den mein verstorbener Mann und ich 15 Jahre hindurch bearbeitet haben, nun auf einen andern Sohn zu übertragen? Können meine Kinder als Erben ihres Vaters auf diesen Grund jetzt oder nach dem Tode der Schwiegereltern Anspruch erheben?

2. Wem steht das Nutznießungsrecht dieses Grundes zu? Dem Schwiegereltern als Eigentümern oder meinen Kindern als Erben ihres Vaters? Können die Schwiegereltern, da sie arbeitsunfähig sind, sich durch den andern Sohn pflegen lassen und ihm besagten Grund überlassen?

3. Wer ist berechtigt, das im Herbst noch von meinem Manne gesäte Korn zu ernten? Wem gehört der Frühjahrsanbau, den mein Mann um die Hälfte vergeblich hatte?

Antworten: Zu 1. Wenn nicht das Gegenteil bewiesen werden kann, so muß angenommen werden, daß der Grund von den Eltern dem Sohne nur auf Lebensdauer zur Benützung übergeben worden war. Die Schwiegereltern sind also berechtigt, nach dem Ableben des Sohnes über den Grund frei zu verfügen und ihn auf einen andern Sohn zu übertragen. Wenn diese Übertragung durch Schenkung geschieht, so kann der Schenkungsvertrag nur nach dem Tode der Schwiegereltern und nur unter der Voraussetzung angefochten werden, daß die Schenkung den Pflichtteil Ihrer Kinder verlegt. So lange die Schwiegereltern leben, haben die Kinder keinen Anspruch auf den Grund oder dessen Gegenwert.

Zu 2. Das Nutznießungsrecht steht den Schwiegereltern als Grundeigentümern zu, wenn nicht bewiesen werden kann, daß die Schwiegereltern auf dieses Recht zugunsten des verstorbenen Sohnes und seiner Erben verzichtet haben. Die Schwiegereltern können bei Lebzeiten den Grund wem immer überlassen.

Zu 3. Wenn das Benützungsrecht nur für Lebensdauer überlassen war, so gebührt die Ernte den Grundeigentümern und können Sie und Ihre Kinder nur den Ersatz der Arbeitskosten verlangen.

A. B. in Bodeendorf. Frage: Meine Kuh ist in einem Graben des Viehtriebes gefallen und verendet. Muß ich den Schaden tragen?

Antwort: Wenn nicht ein unabwendbarer Zufall vorliegt, so hat die Gemeinde oder der Hirt für den Schaden aufzukommen. Der Hirtenvertrag ist einzusehen. W. B.

Wochenchau.

Germanustadt, 25. November 1918.

In den Weststaaten rüstet man sich — diesmal jedoch nicht zum Woffenkampf, sondern zum Meinungskampf auf der nun nahe bevorstehenden Friedenskonferenz. Zu dieser wird auch Wilson nach Europa kommen, u. zw. schon im Anfang des nächsten Monates. Er ist zum Ehrenvorsitzer bei den Friedensverhandlungen ausersehen. Es ist zu hoffen, daß er seinen Einfluß entsprechend seinen vielfachen Erklärungen im Sinne der Menschlichkeit ausüben und dem Haß und Racheverlangen seiner Bundesgenossen Deutschland gegenüber Schranken setzen werde.

Welche rachedurstige Stimmung auch nach dem Aufhören des Kampfes in Frankreich und England gegen Deutschland herrscht, geht auch daraus hervor, daß das Ersuchen Deutschlands, die Waffenstillstandsbedingungen zu mildern, insbesondere die Frist für die Rückführung der deutschen Heere auf das Ostufer des Rheins zu verlängern, kurz abgewiesen worden ist. Auch die Frauen Frankreichs stehen ihren Männern an Unberücksichtigung nicht nach. Der Nationalrat der französischen Frauen hat eine Bitte der deutschen Frauen um Befürwortung einer Milderung der Waffenstillstandsbedingungen kurz abgeschlagen. Man hat in Deutschland den Eindruck, daß die Weststaaten deshalb so unachtsamlich auf Durchführung der tatsächlich unerfüllbaren Waffenstillstandsbedingungen dringen, damit sie einen Grund erhalten, mit Waffengewalt in Deutschland einzudringen. Deutschland aber ist dann infolge des Wirrwars, den die überelke Rückschaffung der Heere unfehlbar hervorgerufen muß, vollständig wehrlos.

Hierauf hat auch Hindenburg aufmerksam gemacht und deshalb die deutsche Regierung ersucht, alles zu tun, damit binnen kurzem die neue deutsche Verfassung und Regierung eine feste Form gewinne und mit den feindlichen Mächten den Frieden vereinbaren könne. Denn die letzteren wollen mit einem ungeordneten Deutschland keinen Frieden schließen, sondern allenfalls die Ordnung nach ihrem Sinne herstellen.

Der raschen Herstellung geordneter Verhältnisse, insbesondere der baldigen Einberufung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung arbeiten die Spartakus-Leute, d. i. die Vertreter bolschewistischer Bestrebungen, unter Führung des sozialistischen Umstürzlers Liebknecht entgegen. Sie gewinnen in Berlin immer größeren Einfluß; die unruhige, wurzellose Bevölkerung der Riesstadt ist der geeignetste Boden für solche Umsturzbestrebungen. Es zeigt sich da wieder einmal, wie verhängnisvoll es ist, wenn die Regierung eines Landes ihren Sitz in seiner größten Stadt hat. Sie kommt dadurch unter den Einfluß der erregbarsten und immer nach Neuerungen begierigen Massen.

Im übrigen ist Deutschland bestrebt, so gut es geht, die Waffenstillstandsbedingungen zu erfüllen. Ein großer Teil der Kriegsschiffe — auch der Unterseeboote — ist schon ausgeliefert, Elsaß-Lothringen ist geräumt, und unausgesetzt kehren die Truppen von der Front nach dem Rheinland zurück. Die Kriegsschiffe haben die Engländer übernommen und Elsaß-Lothringen die Franzosen besetzt, beide Völker gewiß mit höchster Genugtuung. Auch in Ostafrika hat der unbezwungene Held Lettow-Vorbeck nun die Waffen aus der Hand gelegt und sich zur Heimkehr bereit gemacht.

In Elsaß-Lothringen wollen die Franzosen keine Volksabstimmung zulassen. Das gibt es nur für ihre Feinde und nur zu deren Schwächung; sie wollen sich freihändig nehmen, was ihnen paßt, ganz ebenso wie ihre englischen Bundesgenossen. Andererseits wollen sie es auch nicht dulden, daß die Deutschösterreicher sich an Deutschland anschließen; eine Volksabstimmung zugunsten Deutschlands geben sie nicht zu.

Auf eine Lahmlegung Deutschlands zielen auch die Maßnahmen der Westmächte in Rußland ab. Sie wollen die abgesplitterten Teile des alten Riesreiches, mit Ausnahme des deutschfeindlichen Polen und der Gebiete, die sie selber brauchen, wieder mit dem alten Kernland verbinden. Mit der Ukraine ist es schon so ziemlich gelungen. Die verbündeten Truppen dringen vom Schwarzen Meere aufwärts ins Innere vor, und unter diesem Druck hat die deutschfreundliche Regierung das Feld vor einer russenfreundlichen räumen müssen. Nun sollen nur noch die Bolschewiki in Großrußland beseitigt und die Randstaaten durch gelinderen oder stärkeren Druck — immer unter dem Vorwand des Schutzes gegen die Bolschewiki — „zur Vernunft“ gebracht werden, dann ist man am Ziele: Die „Vereinigten Staaten von Rußland“ bilden mit Polen zusammen eine neue Fessel für Deutschlands natürliches Wachstum nach Osten hin.

In Deutschösterreich hat sich der Staatsrat mit der Frage der Angliederung der westungarischen Deutschen — Preßburg, Odenburg, Wieselburg, Eisenburg — befaßt. Er wird sie nicht gegen den Willen der ungarischen Regierung gewaltsam an Deutschösterreich angliedern, aber er verlangt für sie das Recht freier Selbstbestimmung und will dies auch auf der Friedenskonferenz zur Geltung bringen. Über die Frage des Anschlusses der Republik Deutschösterreich an Deutschland gehen die Meinungen noch immer auseinander. Tirol und Salzburg wollen sich unmittelbar an Bayern anschließen. Vorarlberg hat von der Schweiz einen Korb bekommen; die will von der österreichischen Erbschaft nichts haben. Dafür wollen die Tschechen Deutschösterreich nicht fahren lassen und natürlich auch die von diesem beanspruchten mährisch-deutschen Sprachinseln Brünn und Olmütz nicht.

In Galizien und in der Bukowina hört man nicht mehr von den dortigen Deutschen. Ihre schwache Stimme verhallt in dem zornigen Kampfgeschrei der Polen, Ruthenen und Rumänen. Polen und Ruthenen stehen in offenem Kampf um Lemberg. Es hat schon mehrmals den Herrn gewechselt. Gegenwärtig haben es die Polen zurückerobert. Ähnlich ringen die Ruthenen mit den Rumänen um Czernowitz; sie sollen die letzteren vor kurzem von hier vertrieben haben. Die Friedenskonferenz wird alle Hände voll zu tun haben, um die vielen Erbschaftsprozesse um die österreichische Masse zu sichten. Es wird ihr das um so schwerer fallen, weil einer der Siegerstaaten selbst, auch darin verwickelt ist. Die Italiener sind mit den bisher so liebevoll emporgezuchteten Südslaven wegen einzelner Teile von Krain, den Küstenlanden, Dalmatien und Fiume aneinander geraten. In Laibach haben sie nachgegeben, sonst aber wollen sie von ihren Ansprüchen nichts fahren lassen.

Bei Fiume greifen diese Ansprüche auch auf das Gebiet Ungarns herüber. Ungarn, das früher an jeder Stelle seines Grenzümfangs eine so außerordentliche Empfindlichkeit zeigte, muß nun alle möglichen Übergriffe erdulden. Mit den Tschechen steht es in Nordwestungarn in förmlichem Kriegszustand und mit den Serben hat es im Süden auch einen immer schwierigeren Stand, insbesondere seit reichserbische Abteilungen als Besatzungstruppen sich bis Fünfkirchen und Urad ausgebreitet haben. Gegen ihre Übergriffe hat die Regierung der ungarischen Volksrepublik protestiert, um mit Erfolg, muß sich erst zeigen.

Den schwersten Abbruch aber tun Ungarn doch die Bestrebungen der Rumänen. Ihr Udrer Nationalrat hat eine Kundgebung an alle Welt ergehen lassen, in der er sich das Recht auf die Errichtung eines selbständigen, unabhängigen Staates auf dem Gebiet der 26 hülligen Komitate Ungarns wahr und den nichtromänischen Bewohnern dieses Landes teiles alle bürgerlichen Rechte zusichert. Die romänischen Bewohner dieses Gebietes sollen auf einer großen Volksversammlung in Karlsburg am 30. November d. J. zu dieser Frage Stellung nehmen und zugleich auch zu der weitergreifenden, ob sie einen eigenen Staat errichten oder sich an Rumänien anschließen wollen. Da die führenden Männer sich für das letztere ausgesprochen haben, so wird wohl auch die Karlsburger Entscheidung in diesem Sinne ausfallen. Nur die rumänischen Sozialisten sind mit diesem Vorgehen nicht ganz einverstanden.

Die Szekler rechnen schon mit der Loslösung Siebenbürgens von Ungarn. Sie haben daher einen eigenen Volksrat gegründet und verlangen für sich die Errichtung einer besonderen Republik. Am 28. d. wird eine szekler Volksversammlung tagen.

Mehr noch als die Szekler fürchten die Juden Siebenbürgens die große Wandlung der Dinge. Sie haben jetzt schon viele Unbilden zu erdulden und fürchten, daß sie im künftigen Großrumänien noch mehr erleiden würden. Sie haben daher auch einen besonderen Nationalrat gebildet, der ihre Belange vertreten soll.

Mitten in dieses Durcheinander der verschiedensten Bestrebungen wirft nun die Regierung ihre neuen Gesetze und Gesetzentwürfe. Das neue Gesetz über das Wahlrecht ist veröffentlicht worden. Es verleiht das Wahlrecht, u. zw. das Recht, zu wählen, jedem 21 jährigen Mann und jeder schriftkundigen 24 jährigen Frau, wenn sie seit 6 Jahren ungarische Staatsbürger sind; gewählt werden darf in die Nationalversammlung jeder Wähler und jede Wählerin, die das 24. Jahr zurückgelegt haben. Die Wahlen erfolgen gemeindeweise und geheim. Die Stimme kann nur persönlich abgegeben werden. Das Komitats- und Gemeindegewahlrecht ist an die gleichen Bedingungen geknüpft und es kommt dazu noch die weitere, daß die Wähler mindestens ein halbes Jahr in einer und derselben Gemeinde ansässig sein müssen.

Der Ackerbauminister bereitet einen Gesetzentwurf über die Aufteilung der größeren Grundbesitze zugunsten kleinerer Landwirte vor. Bis dieser Entwurf Gesetz wird, ist für

den Güterverkehr eine neue Verordnung erschienen, die den Verkauf von Grundbesitz der Aufsicht der Regierung unterwirft, um zu erreichen, daß der verkäufliche Grund hauptsächlich an kleinere Landwirte gelange. Die Absicht ist gut, aber die starke Bindung des Besitzes eine große Erschwerung des Güterverkehrs und der Belehnung von Liegenschaften.

Vom 21.—23. November hat der sächsische Zentralausschuß in Hermannstadt getagt. Das Hauptergebnis ist eine Einigung der Ansichten aller vertretenen Kreise über die gegenwärtige Lage. Es wurde als Ausdruck und Mittel der Vereinheitlichung unserer Bestrebungen die Schaffung eines deutsch-sächsischen Nationalrates beschlossen. Er bildet gleichsam einen ständigen Vollzugsausschuß des Zentralausschusses und wird mit dem „deutschen Volkerrat in Ungarn“

in allen Fragen, die das ganze Deutschtum Ungarns betreffen, zusammenarbeiten. In jedem sächsischen Orte wird neben Amt und Kommunität auch ein sächsischer Nationalrat gebildet, der für Ordnung und gute Verwaltung mitzujorgen hilft. Folgerichtig kann der Beschluß sein, daß den Waffenpflichtigen der fünf Jahrgänge 1896—1900 geraten wird, entgegen der Regierungsverordnung bis auf weiteres nicht einzurücken. Der Ausdruck „bis auf weiteres“ ließ Verhandlungen mit der Regierung vermuten. Sie haben auch, wie wir während des Sahees dieser Wochenschau erfahren, tatsächlich stattgefunden und die Zustimmung der Regierung dazu erwirkt, daß die sächsischen Jünglinge der Geburtsjahrgänge 1896—1900 nicht zum Heere einzurücken haben, sondern in die sächsische National- und Bürgergarde eintreten sollen.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzellen (zirka 16 Worte) kosten für eine 1-malige Anzeig 5 Kronen, jede weitere Zelle (zirka 8 Worte) 2K 50 h mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einsenden.

Hans N. menz in Peshendorf hat 2 Kuh'alber über 2 Jahre alt (eins Simmenthaler, das andere Pinzgauer Rasse) samt 5 Fuhren prima Ochsen zu verkaufen. 437/ 2-3

4 schöne Pinzgauer Ochsen, 6 Simmenthaler Kuh'alber und Kalbinnen, 1 u. 2-jährige verschiedene Stiere und einige Füllen wegen Futtermangel gibt preiswert ab Michael Lutsch, Agnehelein. 4279 1-3

Michael Bienenrth in Burgberg Nr 213 hat einen schönen Baßner Eber zu verkaufen. 4280 1-2

Bei Georg Gunesch in Peshendorf, derzeit Großprohndorf Nr. 16, sind mehrere rassenechte Kühe, Kalbinnen und Jungstiere (Simmenthaler Rasse) preiswert zu verkaufen. 4281 1-2

Simmenth Jungtier hell, 16 M. alt, von sehr guter Abstammung (der Vater aus der Schweiz importiert) garantiert, reinrassig, ist bei Stef n Medel in Buzd (Szászbnzd) bei M. diach zu verkaufen. 4282 1-4

Ein 11 Monate alter, zertifizierter Baßner Eber ist abzugeben bei Andreas Gup in Rohrbach. 4285

Tuchhandlung

Kleiner Ring 12, Gewerbevereinsgebäude

geöffnet.

Beehre mich höf. anzuzeigen, dass ich die **Tuchniederlage** der Firma **Carl Scherer & Söhne** mit sämtlichen Aktiven und Passiven übernommen habe und unter der Firma

Tuchhandlung Gustav Jacobi

weiter führen werde. — Ersuche das mir als langjährigem Geschäftsführer geschenkte Vertrauen als nunmehrigem Inhaber in erhöhtem Masse zu schenken. Hochachtungsvoll

Gustav Jacobi.

4785

Suche anständiges **Mädchen oder Frau** die kochen kann, für jetzt oder später. Zweites Mädchen vorhanden. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Anfragen zu richten an Frau **Josefine Baumann**, 4260 Kaufmannswitwe 4-6 Mühlbach — Szászcses.

Rebenveredlungen

peronosporafrei, zirka 1/4 Million, sind für sofortige Lieferung zu haben bei **J. ECKARDT**, k. ung. Weinbauinspektor i. P. Medgyes (Postgebäude). 4247 6-8

Mein Freunden und Bekannten teile ich in tiefgebeugtem Schmerz die erschütternde Nachricht mit, daß mein heißgeliebter, unvergeßlicher Gatte und Vater eines unmündigen Töchterchens

Michael Belger

nach glücklich überstandenen Gefahren des Krieges, nun am Ende desselben sein noch so junges, im 31. Jahre stehendes Leben durch einen schrecklichen Zufall in Hermannstadt am 7. November d. J. unter furchtbaren Schmerzen beschließen mußte. Wir haben ihn am 10. desselben Monats in seiner Heimatgemeinde Schaal auf dem dortigen Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

Mardiach, am 19. November 1918.

Die tieftrauernde Gattin
Johanna Belger geb. Lösch.

4283

In Elisabethstadt

sind noch einige **Häuser** und **Höfe** mit Garten preiswert zu verkaufen. 4274 2-2

Auskunft erteilt aus Gefälligkeit die **Genossenschaftsbank als A. G.**

Zu **kaufen** gesucht eine

Büffelkuh mit Milch

event. ein Paar unter Garantie.

Anträge an 4284 1-2

Friedrich Oberth,
Eisenhandlung, Mediasch.

Tüchtiger,
in den verschiedenen
Zweigen der Land-
wirtschaft erfahrener,

Verwalter

(verheiratet)

wird **gesucht.** 4270 3-3

Anbote mit Gehaltsan-
sprüchen an

Eduard Theil

Gutsbesitzer, Mediasch.



Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, **garantiert sortenrein** in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte 4214 10

Kokelthaler Erste Rebenveredlungsanlage

Eigentümer:

Fr. Caspari
Mediasch (Siebenbürgen).

Bitte Preisliste zu verlangen.

Tüchtigen Verwalter

mit mehrjähriger Praxis, auch im Obst- und Weinbau bewandert, sucht die **Ackerbauschule zu Bistritz.** Eintritt **sofort.** 4275 2-2

Bewerber mögen sich melden bei der **Direktion.**